
Jim Wallis. *Die Seele der Politik: Eine Vision zur spirituellen Erneuerung der Gesellschaft*. Aus dem Amerikanischen übersetzt und mit einem Vorwort versehen von Andreas Ebert. München: Claudius, 1995. 339 S., DM 29,80

»Kann Politik moralisch sein?« Mit dieser Leitfrage trifft Andreas Ebert am Anfang seines Vorworts das Herz von Jim Wallis' engagiertem Werk. Wallis legt mit seinem Buch nicht nur eine Analyse des desolaten gesellschaftlichen und politischen Zustands unserer Welt aus einer überraschenden Perspektive vor, sondern zeigt auch konkrete und praktikable Wege auf zur »spirituellen Erneuerung der Gesellschaft«, die den Leser zum handelnden Hoffen ermutigen.

Was Jim Wallis schreibt, fließt aus der Quelle seiner eigenen – reflektierten – Erfahrung als politisch und sozial engagierter Christ: »Wallis ist Mitbegründer der christlichen Lebensgemeinschaft ›Sojourners‹ (etwa: »Pilger, Fremdlinge«), die seit den frühen siebziger Jahren in einem der ärmsten und gewaltträchtigsten Stadtteile der amerikanischen Bundeshauptstadt Washington, D.C., lebt und arbeitet. Zugleich ist er Gründer und Herausgeber der ökumenischen Zweimonatszeitschrift ›Sojourners‹. Das Magazin ist die Stimme eines geistlich und politisch entschiedenen Christentums ... Wallis' Idee und die Kraft hinter Sojourners lautet, daß biblischer Glaube geradezu zwingend radikales soziales Handeln erfordert« (Andreas Ebert im Vorwort, S. 9f).

Wallis hält die notwendige soziale, wirtschaftliche und kulturelle Erneuerung für von so grundlegender Art, daß sie eine neue Art von Politik erfordert: eine Politik mit spirituellen Werten. Sowohl der links-progressive Ansatz als auch der rechte Konservatismus sind außerstande, mit der Vielschichtigkeit der uns konfrontierenden sozialen Krise umzugehen. Der Linken fehlt die Sicht für ethische Werte und persönliche Verantwortung; die Rechte verschließt die Augen vor struktureller Ungerechtigkeit wie Armut, Rassismus und Sexismus. Sowohl Kapitalismus als auch Kommunismus sind gescheitert, insbesondere in Fragen der sozialen Gerechtigkeit, der Bewahrung der Umwelt und der spirituellen Werteorientierung. Wallis plädiert für eine »Ethik der Gemeinschaft«: »Eine gemeinsame Ebene können wir nur finden, indem wir eine höhere Ebene finden« (S. 23). Der Schlüssel zur Veränderung ist die gleichzeitige Arbeit am persönlichen Charakter und am sozialen Umfeld. Angestrebt wird eine »Bekehrung der Politik« (so die Überschrift über den ersten Teil des Buches), eine »Vision von Veränderung« – mit einem Wort: »die Seele der Politik« (S. 24).

Im zweiten Teil (»Die zerbrochene Gemeinschaft«, S. 91-204) wendet sich Wallis den vier grundlegenden Problemen unserer Welt zu: der immer weiter auseinanderklaffenden Schere zwischen arm und reich, dem weißen Rassismus, der Ausbeutung der Frauen durch die Männer, der materialistischen und umweltzerstörenden Konsumhaltung. Während die Medien allen Menschen einhämmern, daß sich ihr Wert aus dem ableitet, was sie besitzen und verbrauchen, ist immer mehr Menschen ein legaler Zugriff auf die verlockenden Attraktionen der Konsumkultur verwehrt. In Washington »kauern die Obdachlosen im Schatten der großen staatlichen Machtzentralen und versuchen, sich auf den Schächten zu wärmen, die heiße Luft aus den Heizungssystemen des Pentagons, des Weißen Hauses ... absondern. [...] Diejenigen, die in den Regierungsgebäuden arbeiten, in denen die »Neue Weltordnung« organisiert wird, müssen auf dem Weg in ihre Büros buchstäblich über die Obdachlosen hinwegsteigen. Die symbolische Bedeutung ist offenkundig, und diese Alltagsszene stellt eine treffende Metapher der Weltwirtschaftsordnung dar« (S. 94f). Und wer sich für die Armen einsetzt, gilt als subversiv. »Die Krise der Weltwirtschaft ist dem Wesen nach moralischer Natur« (S. 117) – diese Erkenntnis wird von Wallis unterstrichen mit Zitaten aus Mt 25. Der Rassismus wird am Beispiel von Rodney King anschaulich gemacht. Als EuropäerInnen können wir uns hier nicht damit herausreden, wir seien nicht betroffen; gibt es doch auch bei uns latenten und offenen Ausländerhaß und Antisemitismus. Die Unterdrückung der Frau zeigt sich laut Wallis in den zur Prostitution gezwungenen Frauen der Dritten Welt über Vergewaltigungscamps bis hin zur Werbung und zur männlich geprägten Sprache. Das »Credo« des modernen Konsumismus lautet – in Abwandlung der bekannten Maxime von Descartes: »Ich kaufe, also bin ich!« (S. 184). Damit schließt sich der Kreis der -ismen beim Materialismus bzw. Konsumismus, der für Wallis offensichtlich eine besonders dicke Wurzel der weltweiten gesellschaftlichen Krise ist – das Ergebnis des Verlustes unserer spirituellen Traditionen. Für alle Varianten von Ungerechtigkeit gilt: »Wer aus Unterdrückung Nutzen zieht, ist für sie verantwortlich« (S. 147). Das eigentliche Problem ist nicht Geld oder Sex, sondern die ungerechte Machtverteilung. Große Teile der Menschheit werden ausgegrenzt, zu Objekten gemacht; ihre Würde als Ebenbilder Gottes wird vielen Armen, Farbigen und Frauen genommen, womit auch ihr Selbstwertgefühl zerstört wird. Dabei nehmen Materialismus, Rassismus und Sexismus Unterdrücker und Unterdrückte gleichermaßen gefangen, indem sie beide Seiten entmenschlichen. Diese wohlthuende Enthaltbarkeit von Schuldzuweisungen ermöglicht es Wallis, nach ganz neuen Lösungsmöglichkeiten zu suchen.

Der dritte und letzte Teil, »Hin zu einer alternativen Vision« (S. 205-331), bietet »keine Entwürfe für ein neues System«, sondern »bestenfalls einige wenige spirituelle Leitplanken und Straßenkarten« (S. 207). Es gilt, daß sich neue Visionen eher als Bewegung ausdrücken als in Parteien und Bürokratien und eher an den Rändern der sozialen Hierarchie entstehen als im Zentrum oder ganz oben. In vielen Beispielen weist Wallis hin auf »die Veränderung des Herzens, die Transformation des Denkens und die Befreiung des Geistes, die jedes ernstzunehmende Unternehmen zur Gesellschaftsveränderung untermauern müssen« (S. 209). Wallis' Entdeckung, daß die Frage nach den Armen im Alten Testament das zweitwichtigste Thema (nach dem Götzendienst) ist und im Neuen Testament in jedem sechzehnten Vers vorkommt, mag wohl auch für deutschsprachige »Bibeltreue« überraschend und beschämend sein. Wer Gott im Antlitz der Armen sieht, erlebt eine »zweite Bekehrung«. Voraussetzung dazu ist das Hingehen und das Zuhören; das Mitgefühl, welches damit beginnt, daß man sich in die Situation einer anderen Person versetzt. Anstelle von Planwirtschaft oder Marktwirtschaft plädiert Wallis für eine »Gemeinschaftswirtschaft« (S. 229), wie sie ansatzweise in Experimenten mit kooperativer Land- und Bauwirtschaft aufscheint. Diese Idee ist schon in der Bibel angelegt, ebenso das Konzept der »Umweltgerechtigkeit«, welches im biblischen »Schalom« inbegriffen ist. Damit die Unterschiedlichkeit von Schwarz und Weiß sowie Mann und Frau für alle Seiten eine fruchtbare Bereicherung darstellt, braucht es mehr als Anpassung der Schwarzen an die Weißen und Zulassung von Frauen in männlich dominierte Strukturen. In allen diesen Bereichen sollten die Kirchen vorgehen, Startkapital für alternative Investitionen bereitstellen und das Risiko des Anfangs tragen. Im Epilog beschreibt Wallis zwei selbst miterlebte Ereignisse, welche die Hoffnung auf Veränderung trotz verhärteter Ungerechtigkeits- und Gewaltstrukturen lebendig halten: Ein Gang-Gipfel in Kansas City im Frühjahr 1993, wo Vertreter der mächtigsten Großstadtbanden sich versammelten, um gemeinsam einen Weg zum Frieden zu suchen, und die »Gründung« des neuen apartheidfreien Südafrika im Frühjahr 1994.

»Die Seele der Politik« ist lebendig wie die Wirklichkeit, von der darin berichtet wird: Analyse und Lösungsansätze, persönlich erlebte Erfahrungen und wissenschaftliche Untersuchungen durchdringen sich in vielfältiger Weise, was das Buch etwas unübersichtlich macht, jedoch die Spannung beim Lesen erhöht. Was dieses Buch von anderen Analysen und ethischen Appellen unterscheidet, ist eben »die Seelex«, das Zentrum: Alles beginnt mit einer neuen Ausrichtung auf Gott, mit der Wiederentdeckung der (christlichen) Werte, mit der Erneuerung der Spiritualität. Als Quellen der Spiritualität zieht Wallis

unbefangen auch Beispiele aus der Tradition der nordamerikanischen Indianer, der Inder (Gandhi) und der australischen Ureinwohner heran, obwohl er selbst fest auf (evangelikalem) christlichem Boden steht. Dies wirft bei mir einige Fragen auf. Trotzdem wünsche ich Jim Wallis und seinem Buch viele mit dem Herzen hörende LeserInnen, welche seine Vision zu ihrer eigenen machen und die ausgedrückte Hoffnung mit ihrem eigenen Leben zur Wirklichkeit werden lassen.

Therese Stähelin

Weitere Literatur:

Klaus Rudolf Berger. *Mann sein – verstehen und leben*. Wuppertal: Verlag und Schriftenmission der Evangelischen Gesellschaft für Deutschland, 1994, 208 S., DM 14,80